

Behntes Capitel.

Wahl Clemens IV. Karl gewinnt Rom. Seine und der Curie verzweifelte Lage.

Bei dem Uebergewicht, welches die französische Partei im Cardinalcollegium hatte, konnte die Wahl eines Papstes, der die einmal eingeschlagenen Wege zu verfolgen entschlossen war, kaum zweifelhaft sein. Wie hätte man auch das mit so vielen Mühen und Opfern zu Stande gebrachte Werk, das endlich seine Früchte zu tragen versprach, rückgängig machen, wie Karls bereits in Rom gewonnene Macht brechen können, selbst wenn man einen geeigneteren Vertheidiger der Kirche hätte aufstellen können? Hatte man doch lange genug nach einem solchen gesucht. Kamem die Cardinäle gleichwol im Laufe von vier Monaten zu keiner Entscheidung, so lag der Grund dazu schwerlich in einem Gegensatz, der sich unter ihnen etwa zu Gunsten Manfredis und der gibellinischen Partei geregt hätte.

Für diese war der Tod Urbans und die sich hinziehende Vacanz allerdings Anlaß genug, sich den freudigsten Aussichten auf völligen Sieg hinzugeben. Die Gibellinen Toscanas setzten mit frischen Kräften ihre Angriffe gegen die päpstlichen Besitzungen fort: Orvieto, dessen Bevölkerung ihnen zum Theil ergeben war, wurde schwer bedrängt.

Sämmtliche Cardinäle erließen am 2. November ein Abmahnungsschreiben an die Sanesen mit der Drohung, sie würden bei

weiterem Ungehorsam die wirksamsten Maßregeln gegen sie ergreifen.¹

Selbst wenn es den in ihren politischen Anschauungen einigen Cardinälen nicht an einer durch persönliche Tüchtigkeit und willige Gesinnung zur Durchführung derselben berufenen Persönlichkeit fehlte, war damit der sie von allen Seiten drängenden Noth noch nicht abgeholfen. Verpflichtete sich nicht Graf Karl, seine Besatzung in Rom zu verstärken und durch ein festes Versprechen die kirchliche Partei aus der Ungewißheit über seine Ankunft zu reißen, so hatte der Entschluß des verstorbenen Papstes, mit der Curie Italien zu verlassen, zumal bei den nach dem Tode desselben gemachten Fortschritten der Gibellinen, auch für den entschlossensten Nachfolger seine volle Berechtigung.

Zeitraubende Unterhandlungen verursachte ferner der Umstand, daß derjenige, auf welchen die Cardinäle ihr Augenmerk richteten, der Cardinal der S. Sabina, von Urban als Legat nach England geschickt, sich noch in Frankreich befand.

Der Erzbischof von Narbonne, Guido Le Gros Fulcodi von St. Gilles in Languedoc, steht in erster Linie unter den Prälaten, welche Urban im Jahre 1261 zu Cardinälen erhob; unter denen, welche bei der bevorstehenden Papstwahl in Betracht kommen konnten, verdiente er vorzugsweise Berücksichtigung. Seine vortrefflichen und gerühmten Kenntnisse des weltlichen und geistlichen Rechts hatten ihn in das Cabinet König Ludwig IX. gebracht, er wurde dessen geheimer Rath. Der Tod seiner Frau, die ihm mehrere für den geistlichen Dienst bestimmte Kinder gebracht hatte, führte auch ihn dem geistlichen Stande zu: doch nicht, daß er als Karthäusermönch sich der Welt entfremdet hätte, er, der bei seiner Tüchtigkeit schnell von Stufe zu Stufe stieg — erst war er Bischof von Bay, dann Erzbischof von Narbonne — wurde ihren Stürmen erst recht entgegengeführt.²

Man sieht: Welt- und Geschäftskentniß, seine intime Stellung zu Ludwig IX., seine in Frankreich reichen Verbindungen,

eine Kraft, die durch schwere Lebenserfahrungen eher gestählt, als in ihrem Kern angefochten war, sprachen laut für ihn.

Wir besitzen von ihm ein Schreiben an den Grafen Karl vom 5. Januar 1265, in so kurzer, gebietender Weise, daß man weniger den Cardinallegaten als den designierten Papst zu hören glaubt.

Das römische Volk — schrieb er ihm — von hehrem Namen und stolzem Sinn, das Dich zum Herrn der Weltstadt berief und Dein Antlitz zu sehen begehrt, will mit besonderer Vorsicht behandelt werden. Denn die Römer verlangen von ihrem Rector gravitätisches Auftreten, weit schallende Worte, großmächtige Thaten vor allen übrigen Fürsten, weil sie die auf andere übergegangene Herrschaft der Welt für sich beanspruchen. Wir loben darin Deinen Vicar Cantelmi und dessen Genossen nach Kräften, aber die kleine Anzahl, die Dürftigkeit seines Aufwandes schwächt sein und Dein Ansehen. Denn in der Weltstadt muß man mit vollen Händen aufwenden, ist doch der Nutzen davon so groß, daß des Ueberflusses nicht genug ist. Eins haben wir mit Mißfallen vernommen: der alte Streit der Apostel, wer von ihnen der größere sei, regt sich heimlich unter den Deinigen; wir müssen sie deshalb tadeln und Dir wohlgemeinten Rath ertheilen. Das Rom der ältesten Zeit vertrug nicht zwei Könige, und schlecht möchten diejenigen heute die Weltstadt regieren, welche mit einander in Streit liegen. Wollt Ihr sie also behalten, welche Ihr in keinem Fall ohne Verwirrung zu veranlassen aufgeben könnt, so schickt eine größere Anzahl Edler, welche Willen und Macht haben, die ihnen übertragenen Pflichten mit aller Ergebenheit auszuführen; entsendet auch ohne Verzug als Vicar keinen unerprobten Neuling, sondern einen mit der Verwaltung wohl vertrauten Mann, der die Interessen der Zeit, der Personen und des Vaterlandes zu wahren versteht, denn dazu ist der gegenwärtige Vicar bei allem guten Willen nicht geeignet. Davon sind aber viele überzeugt, daß wenn Du das Dir angetragene Reich annimmst, Dir die Weltstadt gehört, von der aus jenes zu gewinnen ist; sowol kannst Du von der

römischen Kirche, was Dir dienlich ist und sie auch selbst Dir zu verleihen beschlossen hat, annehmen, als auch in Rom selbst handeln, wie es Dir gut dünkt. Gesezt aber, Du wolltest das Reich wegen der Schwere der Bedingungen nicht annehmen, so hast Du darum Rom nicht sofort zu räumen, aber den Personen, die Du geschickt hast, mögest Du wol rathen; da es nicht von geringem Gewicht ist, wenn das Volk sich getäuscht wähnt.

Der Legat schließt mit dem Wunsch, der Lenker aller Dinge möge ihm die rechten Entschlüsse eingeben.³

Einen Monat nach Abfassung dieses Schreibens, am 5. Februar, fand die einmüthige Papstwahl statt, die man jedoch geheim hielt. Im Mönchsgewande, um nicht erkannt zu werden, kam der Gewählte nach Perugia; nicht ohne Widerstreben nahm er auf das Drängen der Brüder die Last auf sich, von der, wie schwer sie ihn auch dünkte, er doch nicht ahnte, wie schwer sie ihm werden sollte. Am 22. Februar erhielt er die Weihen, und erließ als Clemens IV. seine Encyclica.⁴

Er begann eine außerordentliche Thätigkeit zu entfalten, um nach so schwerem Zeitverlust endlich die mit dem Grafen wieder aufgenommenen Verhandlungen durch den Cardinal Simon und seinen zu gleicher Zeit nach der Provence geschickten Notar Robert zum Abschluß zu bringen; vor allem mußten ergiebige Geldquellen eröffnet werden. Bei Kaufleuten aus Siena und Florenz wurden Anleihen erhoben und Anweisungen auf die in Frankreich aufzubringenden Kreuzzugszehnten ertheilt.⁵

Bermuthlich in den ersten Tagen des Monat April leistete Karl den Eid auf die ihm in Betreff des Königreiches und der römischen Senatorgewalt von der Curie gestellten Bedingungen. Er versprach schleunigst Hülfe nach Rom zu senden, selbst aber dort zu Pfingsten zu erscheinen. Nach geleistetem Eide und der Auswechslung der darüber aufgenommenen authentischen Actenstücke sollte der Graf Anweisung auf die Benutzung des Zehnten erhalten, da aber Clemens die Hemmnisse, welche der Eintreibung desselben in Frankreich bei der Widerwilligkeit der Bevölkerung

entgegen standen, nur zu gut kannte, sollte der Legat zur Beschleunigung der sicilischen Angelegenheit den König Ludwig zu bewegen suchen, seinem Bruder aus den Staatseinkünften eine Subvention im Betrage der aus den Zehnten zu gewinnenden Summe, mit der er entschädigt werden sollte, vorzustrecken.⁶

Karl rüstete indessen in der Provence: Die französische Ritterschaft wurde durch den Kampspreis des überreichen Königreiches gelockt; kirchlicher Eifer trieb zur Kreuzesnahme; die Gräfin Beatrice verwandelte ihre Kostbarkeiten in Münze. Schon prangten die französischen Lilien hüben und drüben der Alpen in neuem Frühlingsglanz. Schon machte sich eine Ritterschaar nach Rom auf den Weg, Karl die Wege in das Königreich zu bahnen. Zu Pfingsten wollte er selbst mit einer kleinen aber auserlesenen Ritterschaft in Rom erscheinen. Das Hauptheer sollte sich den Weg durch Italien bahnen.⁷

Aber die Begeisterung hielt langsamen Schritt gegen die Noth, mit welcher der Zahlmeister Clemens schon in den Anfängen zu kämpfen hatte.

Mitte April war noch keine Hülfe in Rom erschienen. Schon hatte Clemens bei italienischen Kaufleuten 13,000 Pfund aufgenommen, um nur den Nothschrei Cantelmis und der römischen Guelfen zu dämpfen. Dieser, keineswegs, wie der Papst es wünschte, durch einen tüchtigeren Vicar ersetzt, hatte die Schatzkammer des Lateran erbrochen, die ihm indessen so wenig bot, daß er Clemens mit unablässigen Geldforderungen bedrängte. Er sei nicht gehalten — schrieb ihm dieser — aus eigenen Mitteln für den Grafen die Stadt zu behaupten. Trotz dieser Ablehnung, trotz der Betheuerung, die päpstliche Schatzkammer sei leer, mußte er Hülfe schaffen.⁸

Manfredis Flotte beobachtete die römische Küste, er selbst ging mit einem Heer aus dem Königreich abermals gegen die Campagna vor, während das Haupt der römischen Gibellinen Jacopo Napoleone, aus dem Hause Orsini, mit den Deutschen von Bicovaro her Rom bedrohte.⁹

Endlich gelang es einem provençalischen Hülfscorps unter

dem gasconischen Ritter Ferrerius zu Schiff der Wachsamkeit der sicilischen Flotte zu entgehen und Rom zu gewinnen. Von mächtigem Körper war Ferrerius und eisernem Willen. Berwegen stürzte er sich, wie er gekommen, bei Vicovaro auf die Gibellinen. Statt des gehofften Triumphes erwartete ihn Gefangenschaft. Dieser Sieg sprach laut für die Sache Manfredis, seine Astrologen verkündeten glückliche Aspecten.¹⁰

Dagegen verzweifelten die Guelfen Rom noch halten zu können. Die beständigen Tag- und Nachtwachen hatten sie mürrig gemacht. Die Gibellinen, deren viele heimlich eingedrungen waren, rüsteten sich zum entscheidenden Schlage. Sie würden, falls Karl nicht käme, wie er versprochen, Herren der Stadt werden, so schrieben die Guelfen an Clemens, und riefen seine Hülfe an. Der schrieb ihnen, wenn auch den Feinden Rom offen stände, wolle er ihnen nicht versprechen, was er nicht halten könne, doch rechne er auf des Grafen rechtzeitige Ankunft.¹¹

Endlich am Dienstag, den 19. Mai, kamen durch Kaufleute aus Lucca sichere Nachrichten über die zu erwartende Ankunft des Grafen nach Perugia an die Curie. Mit 80 großen und kleinen Fahrzeugen und starker Ausrüstung hatte er am 15. in der Frühe vor der Heftigkeit des Sturmes seine Zuflucht im Hafen von Porto Venere gesucht.¹² Clemens schwankte zwischen Hoffnung und Sorge. Der Erzbischof von Cosenza, der päpstliche Capellan Gaufrid de Bellomonte und der Cleriker Wilhelm de Plavssi waren schon aus der Provence angelangt.¹³ Ob der Ketter selbst, falls der Sturm die Weiterfahrt gestattete, der feindlichen Flotte entgehen würde, und, wie er geschworen, noch vor Pfingsten Rom werde betreten können? 50 sicilische Fahrzeuge sollten, so war er berichtet, von Gaeta her auf dem Wege sein. Manfredische Truppen unter Pietro de Vico und den Anibaldi hatten auf die Nachricht von der Annäherung des Grafen die Sabina verlassen. Ob ihren Nachstellungen die von Clemens nach Rom zu seinem Empfang entbotenen Cardinäle entgehen würden? Doch vertraute er, es komme die Zeit, die Treuen zu belohnen, die Untreuen zu bändigen.¹⁴

Noch folgten Tage schwerster Prüfung für ihn wie für Karls Anhänger in Rom. Die Stürme wollten sich nicht legen. Mit seiner Flotte war der Admiral Manfredis vor der Tibermündung erschienen, um sie den feindlichen Schiffen durch Versenkung von Steinen und Errichtung von Pfahlwerk unzugänglich zu machen; er hoffte sie kurz vor dem Ziel, überlegen wie er war, vernichten zu können.¹⁵ Aber die Gewalt der Elemente droht seiner eigenen Flotte an der Küste den Untergang; er muß sie auf die hohe See führen. So entrinnt Karl mit seinen Schiffen der größten Gefahr, der Sturm treibt sie der römischen Küste zu, man wirft die Anker aus, sucht zu landen, man sieht den Schiffbruch vor Augen, wenn man sich nicht gleichfalls auf die hohe See rettet. Aber schnell ist Karl entschlossen, sich lieber den Schrecken der brandenden Wogen auszusetzen, als der Gefahr, mit den Gegnern zusammenzustoßen. Er soll ausgerufen haben: Entschlossener Sinn überwindet das böse Geschick. Er besteigt einen Kahn und erreicht glücklich das römische Ufer bei Ostia. Es war am Donnerstag vor Pfingsten, den 21. Mai. Sein den Römern gegebenes Wort war eingelöst. Was sich seine Anhänger in Zukunft von ihm versprechen konnten, er hatte es an den Anfängen seines abenteuerlichen Unternehmens gezeigt.¹⁶

Als bald sah er sich zu Ostia von den Häuptern der edelsten guelfischen Familien Roms umgeben, der Frangipani, Anibaldi von der Linie Molara, der Cencii, Paparoni, Capizucchi, Conti, Colonna, Crescentii, Parentii, Malabranca, de Ponte, Pierleoni, die ihn zunächst nach St. Paul außerhalb Rom geleiteten. Von den Festlichkeiten, zu denen sich die Stadt rüstete, wurde ihm schon hier ein Vorspiel gegeben. Jung und Alt, Cleriker und Laien machten sich auf nach dem Kloster. In Procession, Hosanna singend, nahen sie ihm, von dem sie sich den Sieg ihrer Sache versprachen, mit Palmen geschmückt, die verschiedenen Orden.

Steigern mußte sich der Jubel, als denn auch, da sich der Sturm gelegt hatte, die französischen Fahrzeuge die Mündung der

Tiber gewannen. Von Manfredis Admiral hatte man nichts zu befürchten; man räumte die Barricaden fort und gelangte sicher zur Stadt.¹⁷

Sonnabend, den 23. Mai hielt der Senator mit 1000 Rittern seinen festlichen Einzug durch das Thor von St. Paul nach dem Palast von St. Peter. Mit unaussprechlichem Jubel, schreibt der Papst, wurde er von der römischen Bevölkerung empfangen. Aus den Nachbarstädten hatten sich die Massen aufgemacht, den Fremden zu sehen, den man mit Geschenken und Huldigungen überschüttete. Straßen und Plätze waren mit Teppichen decorirt, beim Klange der Cithern führte man in Chören Tänze auf, Loblieder ertönten dem Fremden. Den größten Pomp ließen die römischen Ritter blicken: durch Waffentänze, Wettlauf und Lanzenspiele zogen sie aller Augen auf sich; man fühlte sich gemahnt an die Zeiten, da Ascanus bei der Gründung von Alba die Latiner in gleichen ritterlichen Künsten unterwies. Die Römer konnten sich rühmen, nie einem ihrer Herrscher so große Ehren erwiesen zu haben. Aber nie auch schmiedete sich ihr Parteihaß schwerere Fesseln.¹⁸

Karl kam ohne Geld, seine Ritter ohne Rosse, die Verbindung mit der Provence wurde durch die Flotte Manfredis abgesperret, der Marsch des provencalischen Heeres konnte auf tausend Hindernisse stoßen. Die Bedrängniß des Papstes war im Steigen. Der Graf noch bewußter durch die errungenen Erfolge zögerte keinen Augenblick in Rom als unbeschränkter Herr aufzutreten: er, dem es als Senator nur zukam, seine Residenz auf dem Capitol zu nehmen, bezog mit seiner Gefolgschaft den päpstlichen Palast im Lateran. Clemens war aber nicht gemeint, diesen ersten Act stolzer Vermessenheit ungeahnt hingehen zu lassen. Noch war Karl seine Kreatur: energisch wies er ihn in seine Schranken zurück. Obwol wir — schrieb er ihm am 18. Juni — Dich aufrichtig und liebeich an unser Herz schließen, können wir doch als Haupt der Kirche die ihr drohenden Gefahren nicht mit Stillschweigen übergehen, wollen ihnen vielmehr lieber in den Anfängen begegnen, als auf ein Heilmittel bedacht sein, nachdem die

Wunde geschlagen ist. Fürwahr aus reiner Willfür, und sicherlich ohne allen zwingenden Umstand, hast Du gewagt, was keiner der ergebenen Fürsten vor Dir wagte: Auf Deinen Befehl, wie man sagt, hat Deine Gefolgschaft ungebürlicher Weise den Palast des Lateran besetzt. Mag immerhin von gewissen Leuten behauptet werden, es sei das auf die Autorität und mit Zustimmung Jemandes geschehen, dem doch weder ein Recht dazu, noch meine Einwilligung zur Seite stand, mögen immerhin Deine vorausgegangenen Schreiben aussprechen, wie Du, im Vertrauen auf unsere Gnade, thun würdest, was Du nun wirklich gethan hast: so sollst Du doch auf das Bestimmteste wissen, daß wir es nimmer billigen werden, wenn der Senator der Stadt, wie erhaben seine Stellung, wie reich an Ansehen er sein mag, in einem unserer Paläste seinen Sitz aufzuschlagen wagte, so wollen wir denn dem künftigen Schaden vorbeugen und nicht dulden, daß die Erhabenheit der Kirche, der wir unverdient vorstehen, zu unserer Zeit zumal durch Dich erniedrigt werde, den wir zu ihrer Erhöhung und Ehre berufen haben. Diese Zurechtweisung darfst Du bei Deiner Stellung in der Weltstadt, die so überreich ist an weitläufigen Behausungen, nicht übel deuten. So wähle Dir denn ganz nach Deinem Gefallen einen anderen Aufenthalt und behaupte ja nicht, Du seist ungeziemender Weise aus unseren Palästen gewiesen. Wie wir nur auf Dein Ansehen bedacht sind, wenn Du Dich unserem Willen fügst, der weder einem übereilten Urtheil entsprang, noch eine Verletzung für Dich enthält, indem er in einem so zwingenden Anlaß seine Berechtigung findet, so darf es Dir auch nicht beifallen, uns um eines geringen Vortheiles willen einen so schweren und unverbesserlichen Schaden zuzufügen.¹⁹

Der Graf hatte eben versucht, was er seinem Schirmherrn bieten durfte; noch war er nicht belehnt, noch besaß er keine Scholle außerhalb Roms; noch lebte er mit den Seinen von erborgten päpstlichen Geldern aus der Hand in den Mund: eben noch hatte Clemens auf sein dringendes Gesuch 20,000 Pfund von Kaufleuten aus Florenz und Siena aufgenommen, die auf die aus

Frankreich eingehenden Zehnten zu nächstem Michaelis angewiesen waren und sich die Wiederholung eines gleich lucrativen Geschäftes nur zu bald versprechen konnten.²⁰

Der Graf räumte also den Lateran und fand denn auch in Rom für die Seinen genügend Unterkommen. Er bezog wol schon jetzt den Palast der Vier Gefrönten auf dem Cölius; denn die Wohnung auf dem Capitol behielt sein Vicar nach wie vor inne.²¹

Obwol Clemens vier Cardinäle, die den Grafen in seinem Namen empfangen, bereits autorisiert hatte, ihn mit Sicilien feierlich zu investieren, ging doch, wol auf Karls besonderen Wunsch, seine Bekleidung mit den Abzeichen eines Senators voraus; sie erfolgte am Sonntag, den 21. Juni in Gegenwart des Bischofs Gaufried von Beaumont im Kloster der Kirche S. Maria di Ara-cöli. Den Sonntag darauf vollzogen die vier bevollmächtigten Cardinäle Anibaldo von den zwölf Aposteln, Richard von San Angelo, Johann von S. Nicoli und Jacobus von S. Maria in Cosmedim den Act der Belehnung mit dem Königreich Sicilien vor dem Altar der Basilica S. Salvatoris im Lateran; sie nahmen vom Grafen den Vasalleneid entgegen und überreichten ihm als Symbol der Belehnung die Fahne S. Peters.²²

Wie fesselnd auch die Bedingungen waren, die der Graf beschwor, so waren sie doch bei weitem annehmbarer als die anfänglich von der Curie gestellten. Erweitert und specialisiert wurde der Vertrag in folgenden Punkten: Karl wird mit dem ganzen Königreich Sicilien und dem ganzen Lande diesseit des Faro bis an die Gränzen des Kirchenstaates belehnt mit Ausnahme von Benevent. Sollte er oder seine Erben bei ihrem Tode keinen rechtmäßigen Nachkommen hinterlassen, so hat die Curie freie Verfügung über das Königreich. Erbberichtigt sind des Grafen eheliche Söhne und Töchter, wobei der Erstgeborene und der Sohn der Tochter vorausgeht. Stirbt Karl kinderlos, so kann sein Bruder Alphons folgen oder einer der Söhne König Ludwigs von Frankreich, doch mit Ausschluß ihrer Erben; auch sind alle Nach-

kommen des Grafen erblos, so bald sie in der Seitenlinie den vierten Grad erreicht haben. Folgt eine Erbtochter, so verliert sie das Reich, wenn sie ohne Zustimmung des Papstes heirathet. Dieses Reich soll allezeit ungetheilt bleiben.

Jährlich ist der Curie ein Zins von 8000 Mark zu entrichten, sind die Rückstände nach 2 Monaten nicht entrichtet, so folgt die Strafe der Excommunication, nach gleich langer Frist Interdict und Rückfall an die Curie, wenn die volle Summe nach sechs Monaten nicht entrichtet ist. Der Graf hat, sobald er das Reich oder nur soviel davon eingenommen hat, daß er, wenn auch einzelne Städte und Castelle noch in Rebellion verharren, doch mit Recht König und Herr genannt werden kann, der römischen Curie 50,000 Mark Sterling in halbjährigen Terminen zu zahlen. Die Gewährung der Bitte wegen Erlaß eines Theiles dieser Summe behält sich der Papst noch vor.

Zur Wiederherstellung der Stadt Benevent soll er sieben Jahre hindurch an die Bewohner Holz aus den Wäldern des Königreiches und allerlei Baumaterial, als Cement, Puteolanerde liefern und den Beneventanern volle Sicherheit in seinem Königreich gewähren, auch alle ihnen von Königen und Fürsten ertheilten Privilegien erhalten und die vom Kaiser Friederich und anderen Königen Siciliens gegen ihre Freiheit erlassenen Verordnungen cassieren. Weder in der Stadt Benevent, noch irgendwo in den Ländern der Kirche darf der Graf und seine Erben die Würde eines Podestà, Capitan, Rectors oder Senators annehmen.

Bergreift sich einer der Verwandten am Kirchengut, so ist er excommuniciert, des Anrechtes auf das Königreich dadurch verlustig geworden und der jeweilige König verpflichtet, der Kirche gegen ihn Beistand zu leisten.

In Betreff der zu Restituirenden hebt der Vertrag im Besonderen die Erben des Grafen Riccardo von Sorano, des Bruders Papst Innocenz IV. hervor, denen ihr Recht auf diese Grafschaft erhalten bleiben soll. Wenn Karl nicht ein Jahr nach Vollziehung dieses Vertrages mit wenigstens 4000 Rittern und 4000

Pferden, sowie mit 300 Schleuderern auf dem Wege nach Italien und nicht drei Monate danach bis zu den Grenzen des Königreichs Sicilien vorgerückt ist, so steht es dem Papst zu, diesen Vertrag für nichtig zu erklären.²³

Ehe der aus der Fremde verschriebene König seine hiermit übernommenen Verpflichtungen erfüllen konnte, mußte der Lehns- herr vor Allem dafür sorgen, daß es den Fremdlingen nicht am Nothwendigsten fehlte. Monate konnten, wenn Alles glückte, hingehen, ehe das provencalische Heer sich die Wege durch Italien nach Rom bahnte, Zeit genug für Manfredi, den Gegner mit überlegener Macht hier aufzusuchen und zu erdrücken. Wie schwer ihn auch die Nachricht von der Landung des Grafen traf, mußte ihn doch ein Blick auf die Lage seiner Gegner mit Zuversicht für die eigene Zukunft erfüllen. Karl rechnete auf päpstliche Gelder, statt deren erhielt er von Clemens, der einem Gefangenen gleich in Perugia lebte, Aufmunterungsschreiben, den Muth nicht sinken zu lassen. In der Weise — schrieb er ihm am 11. Juli — liebe der Herr seine Söhne zu führen, daß er ihnen zuerst Drangsale zu überwinden gebe, um sie darnach mit um so reinerem Glück zu begnadigen. Aus Frankreich habe er, der Papst, jüngst günstige Nachrichten erhalten, die, wenn sie auch nicht aus durchaus zuverlässiger Quelle stammten, doch darin übereinstimmten, daß das ganze Königreich und die ganze Provence sich rüsteten, daß sein Bruder, der König, die Barone des Reiches zu seinem Beistande anrufe. Er selbst aber, der ihn ja zu solcher Höhe erhoben, werde mit seiner Hülfe nicht zurückbleiben. So möge nur der König nach seinem Gutdünken in der Campagna einen neuen Vicar erwählen. Wenn er dagegen nicht im Stande gewesen sei, eine Anleihe in der vom König gewünschten Größe aufzubringen, so möge er selbst in Rom, der Stadt so vieler Begüterten, sein Glück versuchen. Schließlich verspricht er ihm, nichts für die Sache des heiligen Landes, wie verzweiflungsvoll dessen Lage auch sei, zu thun, wodurch ihr beiderseitiges Unternehmen Schaden erleiden könnte.²⁴

Schon drohte diesem Unternehmen aus nächster Nähe der

Untergang. Zwei Tage nach jenen Verheißungen erging an Karl von Perugia ein Nothschrei, der von Manfredi bedrohten Stadt Tivoli, durch deren Verlust die Campagna und Maritima den größten Gefahren ausgesetzt sei, unverweilt zu Hülfe zu kommen.²⁵

Auf die Nachricht, daß Karl in Rom sei, hatte Manfredi mit gewohnter Energie gehandelt; sein Admiral erhielt Ordre, die Communication zwischen der Provence und Rom zu hemmen; den Monat Juni hindurch kreuzte er in den Gewässern und nahm ein provençalisches Schiff fort. Die Abwehr des provençalischen Heeres war Sache des Markgrafen Pelavicini und seiner Verbündeten. Des Führers ohne Heer, dessen Mittellosigkeit und bedenkliche Lage ihm bei seinem Anhang in Rom nicht unbekannt sein konnte, hoffte sich dagegen Manfredi in Kurzem bemächtigen zu können. Vermuthlich im Monat Juni versammelten sich auf seinen Ruf alle Barone und Lehnsleute seines Reiches, auch abgeordnete Vertrauensmänner aus den angesehenen Städten zu Benevent in einem allgemeinen Parlament. Darauf kam es an, der Gefahr gegenüber, die wie ein lange in der Ferne genährtes Feuer sich nun mit Blitzesschnelle nahte, die Einzelnen zu erinnern, daß jeder seinen Arm zur Vertheidigung des Reiches erheben müßte, dessen Beraubung nicht weniger als die Unterwerfung des Königs in der Absicht der habfüchtigen Eindringlinge liege. In diesem Sinn läßt Saba Malaspini den König vor den Versammelten sprechen. Mit der ermutigenden Hinweisung auf die Erfahrung, daß diese Ultramontanen nur im Angriff furchtbar seien, zäher Widerstand ihren Muth breche, werden sie aufgefordert, sich je nach ihren Kräften gerüstet zu halten.

Eilig concentrirte Manfredi seine Streitkräfte an den Grenzen des Königreiches und verstärkte sie durch Heranziehung aller nach der Lombardei und der Mark Ancona entsandten Truppentheile; am 7. Juni ließ er von Benevent aus wiederholten Befehl an den Pfalzgrafen Guido Novello, seinen Generalvicar von Toscana, ergehen, sich ohne Verzug mit allen, die seine Hoheit liebten, gegen Rom aufzumachen, ihm auch Zeit und Ort der Vereinigung

zu melden. In Gilmärschen rücte er selbst gegen Rom um den Grafen, der hier wie ein Vogel im Käfig eingeschlossen sei, zu fangen.²⁶

Auf den Feldern von Tagliacozzo schlug er sein Lager auf, von dort machte er Anfang Juli einen Einfall in das römische Gebiet, drang bis Cellä vor und rücte mit seiner ganzen Macht vor Tivoli, da er auf einen Anhang in der Stadt rechnen konnte, schien deren Einnahme nicht schwierig. In dieser Gefahr rief Clemens die schleunige Hülfe Karls auf. Aber nicht schleunig genug konnte er dessen entfesselten Ungestüm wieder beschwören. Karl brannte danach, den Druck der Verhältnisse durch eine kühne That zu zerstören, sich mit seinem Gegner zu messen, durch ein Wagniß, wie das eben noch auf stürmischer See bestandene, sein Glück wieder an sich zu fesseln. Dagegen erschien dem Papst bei ruhiger Ueberlegung ihrer Sache die größte Gefahr zu drohen, wenn Karl sie forcieren wolle. Neue Nachrichten waren eingelaufen, die ihn darin bestärkten. Das toscannische Heer war im Anzug, der Kirchenstaat begann zu erzittern; Glück genug, wenn die päpstlichen Anhänger in Toscana und Spoleto sich des Feindes erwehren und ihn aufhalten konnten; auf ihre Subsidien, die der Graf für sich verlangte, war schon deshalb nicht zu rechnen. Clemens beklagte sich bei ihm über die Bedrängniß der Orvietanen, denen die Perusiner bereits Hülfe geschickt hatten, über die Armuth der Toscanesen, die unzuverlässige Haltung der Viterbiesen und anderer Laugesinnter. Unter solchen Umständen warnte er seinen Rector und Legaten in Toscana, den Cardinaldiacon Matthäus vom Titel S. Mariä in Porticu, seiner Provinz die schwachen Kräfte nicht durch Entsendung zu entziehen. Ebenso sollte er davon abstehen, gegen die Bewohner von Orta und Todi vorzugehen. Er selbst hoffte ohne Bogen und Schwert Alles glücklich hinauszuführen. Der Legat im Herzogthum Spoleto und in der Mark Ancona, der Cardinalpresbyter Simon vom Titel S. Martini, erhielt Befehl, sein Schwert in die Scheide zu stecken, seinen gegen Urbino beabsichtigten Feldzug aufzugeben, um die Uebelgesinnten nicht zu reizen. Das Vertrauen

auf die päpstliche Sache war tief gesunken. Den Bischof von Arezzo mußte Clemens ernstlich ermahnen, den Feinden keine Unterstützung von Waffen und Lebensmitteln zu gewähren.²⁷ Am wenigsten erwies sich Pietro de Vico zuverlässig. Kurz nach der Landung des Grafen und der Uebergabe von Civita-Vecchia an die Curie hatte er zur Sicherung seines Besitzes sich dieser zugewandt und dem Papst am 10. Juli durch seinen Gesandten Sylvester de Carbonagio den Treueid geleistet. Als Bedingung war ihm gestellt, jeder Verbindung mit Manfredi abzuschwören und die Curie in Zukunft mannhaft zu vertheidigen. Der größte Theil seiner Herrschaft sollte der Kirche verbleiben, er selbst unter sicherer Bürgschaft für sich und seine Nachfolger eine angemessene Herrschaft erhalten. Pietro lieferte aber keine seiner Burgen, weder die von Bleda, noch die von Vico aus, er folgte wieder seinem früheren Verbündeten.²⁸

Wie erschraf Clemens bei dieser Unsicherheit der Verhältnisse, als Karl ihm schrieb, er würde sich dem Feinde entgegenwerfen, wenn er die Gränzen des Reiches überschritte. Er drückte den fünf in Rom weilenden Cardinälen sein Staunen über diesen Entschluß aus, durch den das ganze Unternehmen in Gefahr gebracht werden könnte und hieß sie ernstlich den König zu ermahnen, seiner Kühnheit Zügel anzulegen. Wenn er keine Hülfe von Norden erwartete, so möchte seine Absicht noch zu entschuldigen sein. Schon aber verlautete, daß eine starke, täglich anwachsende Heeresmacht Alba erreicht habe. Der König werde, falls er ausrücke, seinen Gegner, der durch die Behauptung von Cellä und Bicovaro die Gegend beherrsche, nur mit dem größten eigenen Verlust angreifen können. Wo wolle Karl Unterhalt für seine Streiter hernehmen, wenn er in der nackten Gegend zum Stillstande genöthigt sei? Wie wolle er das römische Volk unter den Fahnen festhalten? Sobald nur einer auf die Heimkehr dringe, würden die anderen nicht zu halten sein. Was läge dagegen Beschämendes für den König darin, wenn er den Feind nicht aussuchte, der ja nach aller Ansicht nur damit umgehe, nicht sowol sich mit ihm zu messen,

als ihn aus der Stadt zu locken und die Römer durch ohnmächtige Anstrengungen zu ermüden; sei das geschehen, so werde er sein Heer entlassen, um in gewohnter Weise zu seinen Schwelgereien zurückzukehren.²⁹

Karl stand von seinem Vorhaben ab, doch ließ er es geschehen, daß einzelne seiner Treuen dem Kampfe entgegen eilten, am 15. Juli setzte er seine Getreuen Odo und Andreas Brancalone de Romania zu Vicaren und Legaten des Justitiariates Abruzzo ein.³⁰

Manfredi war Meister im Felde, doch mühte er sich, wie im vorigen Jahre, vergebens ab, Tivolis sich zu bemächtigen. Dann verstärkte er die Besatzung von Vicovaro, rückte in den südlichen, ebenen Theil des Herzogthums Spoleto vor, bemächtigte sich der Gränzcastelle Amatrice und Cassia, wol in der Absicht durch das Herzogthum nach Norden zur Vereinigung mit dem toscanischen Heere vorzudringen, als Nachrichten, die aus dem Königreich eintrafen, deren Inhalt auch der Papst nicht kannte, seine schleunige Rückkehr veranlaßten.³¹

Auch das toscanische Heer hatte seinen Hauptzweck, die Vereinigung mit Manfredi und den gemeinschaftlichen Angriff auf Rom verfehlt. Ende Juli rückte es auf Radicofani. Auf den Hülfseruf der Bedrängten schickte ihnen Clemens 500 Pfund Perusiner Münze und 50 Mann, und ermahnte sie zu standhafter Vertheidigung, für ihre Verluste sollten sie durch den Besitz der verhaßten Sinesen entschädigt werden.³² Nur zwei Tage währte die Belagerung von Radicofani, noch wurden im Gebiete von Orvieto einige Castelle genommen, dann wandte sich Guido Novello auf die Nachricht, vom Grafen Karl sei Hülfe für die Orvietanen unterwegs, eilig heimwärts. Diese setzten sich schnell wieder in den Besitz ihrer Castelle und rächten sich durch einen Einfall bis kurz vor die Mauern Sienas.³³

Die drohende Gefahr war abgewendet, die tiefe Noth, von deren Beseitigung schließlich das ganze Unternehmen abhing, durch sie noch schreiender zu Tage getreten. In Karls Umgebung begann man bittere Klagen auf den Papst zu häufen, der nicht sowol nicht

helfen könne, als nicht helfen wolle. Karl brauchte für seinen täglichen Unterhalt 1200 turonesische Pfunde, wenn er diese nicht aufbringen konnte, wie wollte er die neu Geworbenen an seine Fahnen fesseln. Die römischen Kaufleute, obenein durch Manfredis Gold gewonnen, zeigten sich taub gegen jede Anleihe, es sei denn, daß ihnen die Kirchengüter verpfändet würden. Karl aber verlangte dringend vom Papst diese für die Curie unerhörte Schuldverschreibung. Ihren eigenen Besitz sollte sie dem opfern, der sich zum Schutz desselben eidlich verpflichtet hatte. Welche Gewähr bot Karl für das Gelingen seines Unternehmens?

Und doch drängte die Noth auch das Haupt der Kirche zu diesem äußersten Schritt, der wie eine einzige Rettung von den ringsum drohenden Abgründen erschien. Nichts eröffnet so klare Blicke in dieselben als die päpstlichen Briefe. Am 1. August schrieb Clemens an Karl:

Von unablässiger Sorge werden wir bestürmt, wenn wir den Stand unseres gemeinschaftlichen Werkes uns vor Augen halten, und für die drohenden Gefahren keine Rettung finden können, denn ohnmächtig ist unsere eigene Lage, schwierig zeigen sich die Fremden. Daran aber bitten wir Dich festzuhalten, daß wir von Herzen stets auf Alles bedacht sind, wodurch die feindliche Macht niedergeworfen, die Deinige aber gestärkt werden kann; die anders über uns urtheilen, fabeln entweder wie die unfundigen Blinden, oder wie die Söhne des Teufels schmieden sie boshafte Lügen. Ueber eigene Kräfte haben wir nicht zu verfügen; unsere Anhänger sind ungehorsam, bezeugen ihre Devotion höchstens mit Worten, lassen sich durch die Gelder des Feindes verlocken, und glauben viel gethan zu haben, wenn sie ihre Hände nur darnach ausstrecken. Wollen wir mit Gewalt unseren Willen durchsetzen, so drohen sie uns den Rücken zu wenden. Unser Schatz ist versiegt, ihn aber auf diese Weise zu füllen, wie uns viele zumuthen, sind wir nicht gesonnen. Sieh, in welcher Verwirrung der Erdfreis ist, und Du kennst den Grund unserer Hilflosigkeit. England widerstrebt, Deutschland ist schwer in Gehorsam zu halten, Frank-

reich seufzt und klagt, Spanien hat genug mit sich selbst zu thun und sucht zu prellen, wie kann da der Papst, wenn er Gott fürchtet und die Menschen achtet, für sich oder andere Geld oder Truppen aufbringen? Daher, geliebtester Sohn, griff man zu den Kirchenzehnten, damit durch ihn unser Siz das leistete, was er durch sich nicht zu leisten vermochte. Hatte auch unser Vorgänger, frommen Andenkens, Vieles für spätere Zeiten zurückgelegt, so wurde er doch gezwungen, alles vor der Zeit und, leider sei es gesagt, ohne Erfolg aufzuwenden.

Schließlich ermahnt er ihn, seinen Brüdern, dem König von Frankreich und dem Grafen von Poitou seine dürftige Lage auseinander zu setzen, ihnen auch zu eröffnen, wieviel er bedürfe; er selbst wolle gleichfalls an sie schreiben und hoffe doch, obwol seine bisherigen Bitten kein geneigtes Ohr gefunden hätten, es würden ihre Herzen nicht so von Stein sein, daß sie nicht dem Bruder in so drückender Lage Hülfe leisteten. Auch möge er Nichts unversucht lassen, den gegen ihn aufgebrachtten Bruder, den König von Frankreich, sich wieder zu versöhnen; ferner seine beweglichen Güter in der Provence verkaufen und seine Einkünfte auf einige Jahre verpfänden. Seinen Antrag, die Kirchengüter zu versetzen, habe er mit seinen Brüdern, den Cardinälen in Berathung gezogen und wolle, obwol sie zweimal widersprochen, ihn noch einmal aufnehmen.³⁴

Unter den schwersten Kämpfen fügten sich in den nächsten Tagen die Cardinäle in das Unabwendbare. Innerhalb des Termines, bis zu welchem der Kirchenzehnte eingehen sollte, wurden die geistlichen Güter Roms für den König Karl an römische Kaufleute für 100,000 Pfund verpfändet, mit Ausschluß der Kirchen des Lateran, St. Petri, St. Gregorii und den Cardinalskirchen, sowie der Hospitäler. Clemens deckte sich mit dem Gebot der Nothwendigkeit und hielt die Augen geschlossen gegen alle Eventualitäten, denen die kirchlichen Besitzthümer in der Weltstadt in den Händen römischer Wucherer ausgesetzt waren.³⁵

Bei solcher Bedrängniß — meinte Clemens — ist jedes Be-

denken zu beseitigen und dem König in solcher Weise Hülfe zu leisten, daß der endliche Ausgang Gott allein vorbehalten bleibt. Andernfalls stürzt das ganze Werk zusammen, es stürzt der ruhmreiche König und zieht die römische Kirche mit in seinen Fall. Inzwischen schweben wir in beständiger Pein ohne Aussicht auf einen rettenden Ausweg, wohl aber auf Bedrängnisse von allen Seiten; während es für viele sehr leicht ist zu sagen, es geschehe, es geschehe, mag dann der Papst allein für den zweifelhaften Ausgang einstehen und ihm außer der Noth, der ewige Schimpf nachfolgen, Zerstörer der Kirche genannt zu werden.³⁶

Auch die Hoffnung wurde dem bedrängten Kirchenhaupt zerstört, daß mit den Zehnten Frankreichs die contrahierte Schuld rechtzeitig gedeckt werden konnte. „Frankreich seufzt und klagt“ und mehr als das, es murt; König Ludwig will seine Hände rein erhalten, der Graf von Poitou wird nicht gelockt durch die entfernte Aussicht, auf den sicilischen Thron zu gelangen; der Bericht des päpstlichen Legaten, des Cardinalpresbyters Simon über seine Geldoperationen ist ein neuer Schlag für Clemens. Vom Winde konnte Karl nicht leben; nicht allein am täglichen Unterhalte für sich und die Seinigen, einem größern Theil derselben fehlte es auch an Pferden; thatenlos mußten sie die eigene Noth groß ziehen. Noch kam dazu, daß in der Lombardei alte und neue Anhänger der Curie auf ihre Unterstützung rechneten, während in Rom die Cleriker der verpfändeten Kirchen Hunger zu leiden begannen. Auch war nicht abzusehen, wie die Anleihe von 100,000 Pfund, wenn man sie in diesem Umfang wirklich zu Stande brachte, zur Deckung alter und neuer Schulden hinreichen sollte; allein in Rom hatte man schon eine Schuldenlast von gegen 50,000 Pfund auf sich genommen, deren unerhörte Zinsen einen großen Theil der neuen Anleihe aufzehren mußten. Eine bloße Anweisung auf die Zehnten Frankreich genügte den italienischen Kaufleuten schon nicht mehr, sie wollten erst eine schriftliche Approbation des Königs von Frankreich zur Erhebung derselben in Händen haben.³⁷

Wiederholt brachte Clemens Bitten und Klagen vor Frankreichs Thron; er hoffte Ludwigs Herz endlich zu erweichen durch die Nachricht, daß er selbst schon zum Aeußersten gegriffen, selbst eine Beute der unersättlichen Wucherer geworden sei, um des Königreiches willen, das er lieber von der Erde wünschte, da der Gewaltige, der es wieder zu gewinnen ausgezogen, so schlechte Unterstützung finde. Ernster und nachdrücklicher konnte die Mißbilligung Frankreichs über das ganze abenteuerliche Unternehmen sich nicht aussprechen, als in der Verwerfung der päpstlichen Nothrufe. Clemens stand auf dem Punkte ohne ein Wunder Gottes die Sache seines Königs ohne Land und Geld, von dem er das Bild eines Bettlers entwirft, verloren zu geben. Wie elend ist das Leben des Fürsten, — schrieb er seinem Legaten — der Unterhalt und Kleidung für sich und die Seinen im Schweiß seines Angesichtes erbettelt, stets mit Bitterkeit auf die Hände der Gläubiger, die ihm das Blut aussaugen, zurückblickt, aus denen er für einen Solidus erhält, was nicht zwei Denaren gilt und auch so viel nur mit Hängen und Würgen, durch Schmeicheleien und unwürdige Bitten.³⁸

Der Legat hatte in Frankreich bei Bischöfen, Aebten, Baronen und Kaufleuten Nichts auf den Kirchenzehnten geborgt erhalten, allein der Graf von Poitou verstand sich endlich zu einer Anleihe von 4000 Mark Silber und 5000 turonen. Pfunde; wie diese aber zum nächsten Fest von Mariä Reinigung contractmäßig gedeckt werden sollte, war nicht abzusehen; noch weniger wovon Karl bis zur Ankunft seines sehnlich erwarteten Heeres leben, wie er Rom in seiner Gewalt erhalten, am wenigsten, wie ein so großes Heer erhalten werden sollte, denn statt der 100,000 turon. Pfund waren endlich mit Mühe und Noth nur über 40,000 Pfund bei den römischen Kaufleuten aufzubringen gewesen. Clemens wollte darin nur die Wirkung von Manfredis Geld erblicken, an die näher liegende Ursache dachte er nicht, daß die Curie durch ein seit Decennien mit aller Rücksichtslosigkeit betriebenes Aussaugungssystem sich in der Welt um ihren Credit gebracht hatte.³⁹ Cle-

mens hatte sich im November selbst zur Verpfändung sämmtlicher Kirchengüter Roms entschließen müssen und mußte bekennen, daß man damit ebensowenig reichen würde. So wandte er denn noch einmal seine ganze Ueberredungsgabe auf, ließ noch einmal seine und des Königs verzweiflungsvolle Lage sprechen, um den König Ludwig zu erweichen; er beschwört ihn bei dem Andenken seiner Mutter, dem Bruder nicht seine Hülfe zu entziehen. Sollte es geschehen, daß dieser bei der Ankunft eines so stolzen Heeres, wie es von Norden heranziehe, völlig mittellos dastehe, so kann er es nur mit einem Schiff vergleichen, das im Angesicht des Hafens zu Grunde geht. Zeige sich König Ludwig geneigt, so wolle er dann still und hoffnungslos die Hülfe dessen erwarten, der über Meer und Winde gebiete, seinen Rücken den Geißeln darbieten und für den Herrn, wenn es so verhängt sei, willig Knechtschaft und Tod erleiden.⁴⁰

Besonderen Erfolg sowol für die Stärkung der Heeresmacht Karls, wie für die leeren Kassen, versprach sich Clemens noch von einer strengeren und allseitigeren Anordnung der Kreuzpredigten in der christlichen Kirche, so wie von der Verleihung reichster Indulgenzen für die treuen Söhne der Kirche. Der Haß gegen Manfredi, die Noth des Augenblicks, durch welche die Curie ohne eintretende Abhülfe einer Katastrophe ohne Gleichen entgegengetrieben werden konnte, drängte Clemens zu Concessionen, in Vergleich mit welchen die bereits unerhörten Verordnungen seiner Vorgänger mäßig genannt werden müssen. Im Eingange der Indulgenzbulle wird Manfredi als der aus giftigem Geschlecht des Drachen erzeugte giftgeschwollene Sprößling bezeichnet, der an fluchwürdigen Handlungen seinen Vater noch übertrefse, gegen den die so langmüthige Kirche, durch die Nothwendigkeit gedrängt, endlich in dem Grafen der Provence einen wahren Athleten aufgerufen habe, um dem ihm übertragenen Königreich Sicilien den Frieden wiederzugeben, das römische Kaiserthum zu reformieren und dem heiligen Lande mit mächtiger Hand Hülfe zu leisten. Um für dieses heilbringende Werk die treuen Söhne der Christenheit, zumal in

Italien, zu gewinnen, werden ihnen durch die Autorität des Apostelfürsten die überschwänglichsten Gnaden dargeboten. Volle Vergebung ihrer Sünden wird denen zugesichert, welche in eigener Person und auf eigene Kosten, oder auf fremde das Kreuz nehmen, so wie auch denen, die den vierten oder größeren Theil ihrer Einkünfte dazu spenden oder auch nur den zehnten. An den mit dem Kreuz Bezeichneten sollen die Gläubiger kein Recht auf Zinsforderung haben; die von den Schuldnern ihnen geleisteten Eide sind aufzuheben. Alle, die das Kreuz genommen haben, stehen mit ihren Familien unter dem apostolischen Schutz und dürfen außerhalb ihrer Diöcese nicht vor Gericht gefordert werden. Die Legaten werden aufgefordert, das Kreuz zu predigen oder durch geeignete Personen predigen zu lassen, diese auch, falls es nöthig wäre, durch die kirchliche Censur dazu zu zwingen. Um den Besuch der Predigten zu stärken, sollen den Besuchenden Indulgenzen von 10 bis 40 Tagen ertheilt werden, und um sicheren Erfolg zu gewinnen, soll, wenn sie das Kreuz nehmen, allen die Absolution ertheilt werden, die sich an Geistlichen vergriffen, ebenso den Mordbrennern, den Heiligthumsschändern, den Wahrsagern, denen, die die Entrichtung des Zehnten verweigert, gegen den Willen der Kirche das Grab des Herrn besucht, die Sarazenen mit Rath und That unterstützt haben, denen, die wegen Concubinat excommuniciert sind, allen Geistlichen, die gegen die Constitution der Kirche Vorlesungen über Gesezeskunde oder Physik gehört oder irgend welche Gesezeswidrigkeit begangen haben.⁴¹

In England sollte der Cardinaldiacon Ottobonus vom Titel des S. Adrianus das Kreuz predigen. Indem aber Clemens Grund hatte, den Fall ins Auge zu fassen, daß jenem trotz der Unterstützung des Königs von England und seiner Brüder der sichere Zutritt zum Lande verschlossen werden könnte, verordnete er, daß der Legat alsdann in den englischen Besitzungen diesseit des Canals das Kreuz predigen sollte, oder auch, wenn es nöthig schien, in Deutschland.

Ottobonus fand zwar Zutritt in England, doch hören wir

nicht, daß seine Mission für die Sache Karls irgend welchen Erfolg hatte. Der Legat Simon nahm sich aber in Frankreich unter dem Vorwande, daß er den Auftrag nicht bis zu einem bestimmten Termin erhalten, der Kreuzzugspredigt so wenig an, daß er ernstlich vom Papst an seine Pflicht erinnert werden mußte.⁴²

Clemens war dahin gekommen, zu wünschen, König Karl möchte lieber da sein, wo er hergekommen. „O daß doch der König — lautete sein Geständniß an den Legaten in Frankreich — wenn seiner Sache der Untergang bestimmt ist, jetzt wohlbehalten in Frankreich oder der Provence wäre, denn für viel besser oder richtiger gesagt, für weniger übel würden wir es halten, wenn wenigstens er selbst aus diesem Verderben erlöst würde und uns in den Schlingen des Todes zurückließe, als daß er im Kampf für die Kirche mit uns in den Jammer einer unabsehbaren Verwirrung, um Schwereres zu übergehen, fortgerissen würde. So treibe denn Geld auf für die Sanesen. Versuche es bei dem König, bei dessen Bruder, bei den Prälaten, Religiosen, Bürgern, Bucherern, versuche es bei Jedermann und solltest Du auch zehnmal abgewiesen werden.“⁴³

Von Frankreich kam aber nach wie vor keine oder nur geringe Hülfe. Der Geldmangel hinderte Karl an jeder ernstern Operation gegen das Königreich. Wohl auf sein Dringen hatte ihm Clemens am 20. August volle Freiheit zum Angriff desselben ertheilt, wie und von wo es ihm nützlich erscheinen möchte. Wir hören, daß es mit den Truppen Manfredis bei dem Castell Arsoli und dem Kloster Farfa zum Schlagen kam. Den Gränzen des Königreiches blieb Karl indessen fern. Manfredi setzte danach zwar die Bewohner des Kirchenstaates durch Verwüstungen wiederholt in Schrecken, aber die Besitzergreifung Roms war zunächst nicht durchzusetzen; die Sicherung der zum Königreich führenden Pässe mußte seine Hauptforge bleiben.⁴⁴

So hing denn auf beiden Seiten alles davon ab, ob das provençalische Heer sich den Durchmarsch durch Ober- und Mittelitalien erzwingen würde. Erst Mitte Juni war die Nachricht nach Perugia gelangt, daß es Alba erreicht habe.⁴⁵